

Prof. Dr. Alfred Toth

Der Erzeugungszusammenhang von Zeichen und Objekt

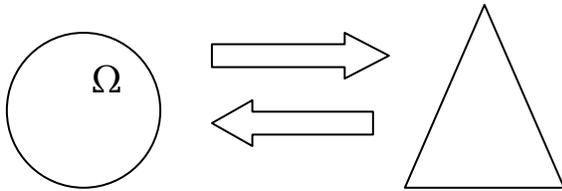
1. Der „Erzeugungszusammenhang“ von Zeichen und Objekt (Bense ap. Walther 1979, S. 114) ist dual zur „generellen Unbestimmtheit“ von Zeichen (Bense ap. Walther 1979, S. 141), denn ein Zeichen kann seiner Natur nach sein Objekt immer nur partiell nachbilden, denn sonst wäre es mit ihm identisch und der Zweck des Zeichens hinfällig.

2. In seiner nur stichwortartig bei E. Walther vorhandenen Theorie des Erzeugungszusammenhangs von Zeichen unterscheidet Bense zwischen

- konstruktiver/figurativer
 - präsentierender/anzeigender
 - repräsentierender
- } Information

Als Beispiele nennt er (in dieser Reihenfolge) Modell, Symptom und beliebige Realisation eines Objektes durch ein Zeichen. Der Erzeugungszusammenhang eines Objektes durch ein Zeichen verläuft somit durch via Icon (2.1), Index (2.2) und „Symbol“. Allerdings ist der Vorgang komplexer als bei Walther geschildert. Zunächst gehen wir ja von einem vorgegebenen Objekt aus, dessen Information durch einen Zeichenprozess festgestellt werden muss. Das ist z.B. bei unbekanntem oder zuerst gesehenen Objekten nicht möglich. Objekte müssen also erst in einen Objektzusammenhang (z.B. die Objektfamilie der Steine vom Kiesel bis zum Felsblock mit Dutzenden von unterschiedlichen Bezeichnungen in vielen Sprachen) gebracht werden, es muss ein Vorwissen vorhanden sein, um kommune Steine von Diamanten zu unterscheiden, usw. Erst wenn das betreffende Objekt als Teil einer Objektfamilie nachgewiesen ist, findet der Zeichenprozess im Sinn eines konstruktiven, präsentierenden oder repräsentierenden Prozesses statt. Damit finden aber zwei „anti-parallele“ Prozesse statt: Nämlich erstens die REALISATION des externen Objektes im internen Objekt der

Zeichenrelation, und zweitens die KONSTRUKTION des externen Objektes durch das interne Objekt:



Die Notwendigkeit dieser unklassischen, wie R. Kaehr wohl sagen würde, „parallaktischen“ Konstruktion ergibt sich daraus, dass uns Objekte eben nur vermittelt durch Zeichen gegeben sind: „Gegeben ist, was repräsentierbar ist“ (Bense 1981, S. 11). Streng genommen findet also der im obigen Bild dargestellte Prozess selbst in einem Zeichen-Universum statt, das vom ontischen Raum durch eine transzendente Kontexturgrenze getrennt ist, so dass es sich also bei diesem Prozess selbst um ein objektales Ereignis handelt, das der doppelten Einschränkung von Erzeugungszusammenhang und genereller Unbestimmtheit unterworfen ist. Wir können hier also mit Recht von semiotischer Relativität sprechen.

Bibliographie

Bense, Max, Axiomatik und Semiotik. Baden-Baden 1981

Walther, Elisabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1979

16.9.2010